



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Hardeck_J_2015a

Tatsachen und Fiktionen über das Leben und Werk von Erich Fromm

Jürgen Hardeck

„Tatsachen und Fiktionen über das Leben und Werk von Erich Fromm“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 19 / 2015, Tübingen (Selbstverlag), S. 77-83.

Copyright © 2015 by Prof. Dr. Jürgen Hardeck, Gerhart Hauptmann-Str. 6, D-55124 Mainz, E-Mail: juergen.hardeck[at-symbol]bertas.de

Viele Autoren haben über Erich Fromm geschrieben, seitdem Rainer Funk 1980/1981 die Erich Fromm Gesamtausgabe veröffentlicht hatte. Leider gab es jedoch zahlreiche absichtliche Missverständnisse und Fehlinterpretationen von Seiten früherer Kollegen des Instituts für Sozialforschung sowie von manchen Vertretern der orthodoxen Psychoanalyse, die häufig unkritisch von ihren Schülern und von Autoren übernommen wurden und bis heute fortwirken. Die zentrale Frage für mich war stets: Was lässt sich erweisen und was nicht. Über den Rest kann man diskutieren. In meinem Beitrag zur Frommforschung habe ich Fromms Aussagen mit denen seiner Kritiker konfrontiert und unterschiedliche Ansichten vorgestellt, um ein möglichst realistisches Bild durch verschiedene Perspektiven zu gewinnen, die Unterschiede klar und die Gründe für die unterschiedlichen Auffassungen verständlich zu machen. Meine Resultate habe ich in verschiedenen Büchern publiziert sowie in Vorträgen für verschiedene Veranstaltungen der Internationalen Erich Fromm-Gesellschaft niedergelegt.

Fromm war von seiner Ausbildung her Soziologe und Psychoanalytiker. Da sein interdisziplinärer Ansatz schwer einzuordnen ist, wird er häufig als Sozialphilosoph bezeichnet. Richtiger wäre es, ihn einen Sozialpsychologen zu nennen, denn sein Veröffentlichungsschwerpunkt lag eindeutig auf einer psychoanalytisch geprägten Sozialpsychologie. Daneben hat er fast fünfzig Jahre lang Menschen therapiert und psychoanalytisch ausgebildet und dabei Sigmund Freuds Psychoanalyse nicht unwesentlich weiterentwickelt. Nicht zuletzt war er – was wir mit historischem Abstand besser beurteilen können als zu seinen Lebzeiten – einer der einflussreichsten und auch der hellstichtigsten Gesellschaftskritiker des 20. Jahrhunderts. Dennoch liegen die Urteile über seine Bedeutung noch immer erstaunlich weit auseinander.¹ Trotz vieler Veröffentlichungen ist es daher heute immer noch notwendig, Fromm von vielen Missverständnissen zu befreien, um sein Leben und seine Leistung realistisch beurteilen zu können.

¹ Bezeichnend dafür ist, was zu seinem hundertsten Geburtstag im Jahr 2000 im deutschen Feuilleton über ihn geschrieben wurde. Während z.B. Richard Herzinger im *Tagespiegel* am 23.03.2000 schrieb, er sei „ein ganz und gar ernstzunehmender, wenn nicht bedeutender Sozialwissenschaftler, der die Geschichte einer der wichtigsten intellektuellen Gruppierungen des vergangenen Jahrhunderts mitgeprägt hat“, sah Michael Rutschky in der *taz* bei Fromm nur „intellektuelle Anspruchslosigkeit“ und „zu Buchlängen aufgeschwemmte Predigten guten Willens“ (*taz* 18.03. 2000). Lorenz Jäger stellte in der *FAZ* (26.02.2000) gar eine „Neurose im Namen Gottes“ fest.



Ich will und muss mich in meinem Beitrag auf einige wenige Sachverhalte beschränken, die besonders häufig falsch verstanden bzw. dargestellt werden.

1. Leben und Werk

Als ich 1989 meine Dissertation zum Thema *Religion im Werk von Erich Fromm* beendete, musste ich noch schreiben: „Im Detail wissen wir nicht genug, um ein klares Bild vom Menschen Erich Fromm zu bekommen.“² Das hat sich seitdem doch sehr geändert. Heutzutage haben wir sehr viele Informationen, die zumeist im Fromm-Archiv gesammelt zu finden sind, mit Ausnahme von einigen Briefen Fromms. Daher ist es möglich, einen realistischen Eindruck von Fromms Leben zu gewinnen. In Rainer Funks Veröffentlichungen findet man dazu stets die zuverlässigsten biographischen Details. Doch auch schon bevor Funk 1999 mit der Bildbiografie wichtige Details nachlieferte, die er in der biografischen Einleitung zu Band I der Gesamtausgabe und dann in der *Erich Fromm Bildmonografie* von 1983 noch nicht hatte³, finden sich gute Darstellungen von Fromms Leben und Werk, zum Beispiel bei Daniel Burston (1991) und Helmut Wehr (1995). Alfred Lévy's *Erich Fromm* (2002)⁴, geschrieben aus der Perspektive eines Adlerianers, enthält neben viel Richtigem leider einige Fehldeutungen. So schreibt Lévy, Fromm habe eine Renaissance des Matriarchats gewünscht⁵, anstatt eine dialektische Synthese von Patriarchat und Matriarchat; außerdem verschweige Fromm seine prägenden Einflüsse, wie z.B. den von Wilhelm Reich, was ich nicht bestätigen kann. Fromm hat Reich nicht nur persönlich gekannt, sondern auch seine freudomarxistische Psychoanalyse. Reich selbst schreibt in seinen Lebenserinnerungen, er habe es bald aufgegeben, Fromm von seinen Ansichten überzeugen zu wollen.⁶ Die eine oder andere Anregung für seine therapeutische Arbeit nahm Fromm ebenso dankbar auf, wie auch von vielen anderen Psychoanalytikern. Das war bei seiner Offenheit selbstverständlich.

Zudem gehört Lévy zu jenen Autoren, die Fromms Religionsbegriff nicht verstehen und der Fromms Religiosität aus einem für religiöse Menschen typischen Minderwertigkeitskomplex erklären will.⁷ Das ist reduktionistisch im schlechten Sinne und undifferenziert. Fromm selbst gibt, wie ich finde, viele deutliche Hinweise auf den Charakter seiner „Grund-Religiosität“. Es sind, neben der Schilderung seiner Elternbeziehung und seiner Sozialisation in einem komplett jüdischen Umfeld, „die Unruhe über die existenziellen Dichotomien des Lebens“, seine Sehnsucht, die als zerrissen wahrgenommene Welt als etwas Eines und als heil erleben zu wollen – und eine tief empfundene Sehnsucht, seine Einsamkeit zu überwinden.⁸

2013 hat der amerikanische Historiker Lawrence J. Friedman das biografische Wissen in einer eindrucksvollen Biografie von vierhundert Seiten niedergelegt – einschließlich

² Jürgen Hardeck: *Religion im Werk von Erich Fromm*, Münster (Lit-Verlag) 1990, S.207, später umgearbeitet erschienen als „*Vernunft & Liebe*“. *Religion im Werk von Erich Fromm*, Frankfurt am Main (Ullstein) 1992, dort S. 243.

³ Hamburg (Rowohlt) 1983.

⁴ Alfred Lévy: *Erich Fromm. Humanist zwischen Tradition und Utopie*. Würzburg 2002.

⁵ A.a.O., S. 95 f.

⁶ Wilhelm Reich: *People in trouble*, New York (Farrar, Straus and Giroux) 1976, S. 137.

⁷ Vgl. Alfred Lévy, a.a.O., S. 217.

⁸ Erich Fromm: *Ihr werdet sein wie Gott* (1966a); GA VI, S. 118.



vieler Zitate aus Fromms privaten Briefen aus dem Fromm-Archiv und vielen Gesprächsinformationen, die er von Menschen bekam, die Fromm noch gut gekannt haben. Einerseits ist Friedmans Biographie exzellent, ein Meilenstein für die Frommforschung. Denn in keinem anderen Buch finden sich mehr Details aus dem Leben Fromms. Andererseits finden sich im Buch leider auch neue Fehler und unnötige Spekulationen. Der Hauptgrund dafür scheint mir zu sein, dass Friedman kein Deutsch kann. So fehlen ihm wichtige Informationen, die er z.B. aus den Veröffentlichungen von Wolfgang Bonss (1982), Rolf Wiggershaus (1988), Helmut Wehr (1990), Burkhard Bierhoff (1991), Rainer Funk (vor allem 1983 und 1999) und mir (1993 und 2005)⁹ hätte bekommen können. Einige der größten sachlichen Fehler wurden erfreulicherweise durch das Übersetzerteam Maren Klostermann, Maja Uebele-Pfaff und Christoph Trunk und der Beratung durch Rainer Funk vorsichtig korrigiert. Daher weicht die deutsche Übersetzung an einigen Stellen wohltuend vom amerikanischen Original ab, selbstverständlich ohne Friedmans Buch dadurch wesentlich zu verändern.¹⁰ Zum zweiten hat Friedman einen starken Hang zu Klatschgeschichten und Spekulationen über Fromms Privatleben, auch wenn es für diese keine Belege gibt.

Es gelingt Friedman gut, die wichtigsten Werke Fromms kompakt zusammenzufassen. Allerdings verlieren sie dadurch zum Teil erheblich von ihrem ursprünglich vorhandenen Gehalt. Sieht man von der politischen Sphäre der Vereinigten Staaten der Fünfziger und Sechziger Jahre ab, dann zeigt sich, dass Friedman beinahe jede Diskussion der von Fromm behandelten Themen vermeidet und auf die jeweilige Sekundärliteratur und auf die Rezeptionsgeschichte von Fromms Ideen nicht eingeht. Das ist ihm aber nicht vorzuwerfen, da es nicht seine Zielsetzung war. Sein Thema war der Mensch Fromm. Allerdings ist das Bild von Fromm, das er zeichnet, ein wenig anders, als das, was Rainer Funk, der nun mal der besten Frommkenner ist, oder das auch ich selbst im Laufe vieler Jahre der Beschäftigung mit Fromm gewonnen haben. Friedman meint zahlreiche Diskontinuitäten bei Fromm erkennen zu können. Funk und ich hingegen meinen gute Gründe dafür zu haben, eine erstaunlich große Kontinuität in seinem Leben und Werk erkennen zu können.

⁹ Wolfgang Bonss: *Kritische Theorie und empirische Sozialforschung*, in: Erich Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, bearbeitet und hrsg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1980. Rolf Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung*, München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1988. Helmut Wehr: *Erich Fromm zur Einführung*, Hamburg (Junius Verlag) 1990. Burkhard Bierhoff: „Erich Fromm und das Institut für Sozialforschung“ sowie „Triebstruktur oder soziale Beziehungen“, in: *Wissenschaft vom Menschen / Science and Man*, Münster (Lit Verlag) 1991, S. 55-81; vgl. auch Burkhard Bierhoff: *Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und visionäre Gesellschaftskritik*, Opladen (Westdeutscher Verlag) 1993. Rainer Funk: *Erich Fromm. Bildmonographie*, Reinbek (Rowohlt Verlag) 1983; Rainer Funk: *Erich Fromm – Liebe zum Leben. Eine Bildbiographie*, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1999. Jürgen Hardeck: *Vernunft und Liebe*, a.a.O., und Jürgen Hardeck, *Erich Fromm*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2005.

¹⁰ Lawrence J. Friedman, mit Unterstützung von Anke M. Schreiber: *Was man gibt, verliert man nicht. Erich Fromm – Die Biografie*; aus dem Englischen von Maren Klostermann, Maja Uebele-Pfaff und Christoph Trunk; Bern (Huber Verlag) 2013. Amerikanische Originalausgabe: *The Lives of Erich Fromm. Love's Prophet*, New York (Columbia University Press) 2013. Fromm ist übrigens ebenso sehr ein Prophet von Vernunft und Aufklärung, wie er einer der Liebe ist.



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Vielleicht will Friedman eigentlich nur sagen, dass Fromm viele Stationen in seinem Leben hatte, in drei Sprachen dachte und schrieb, und sich mit vielen unterschiedlichen Themen beschäftigte, was ihn verändert hat. Manchmal aber scheint es (vor allem am Ende des „Prologes“), er wolle darauf hinaus, Fromm sei eigentlich ein pathologischer Fall gewesen, eine Art von multipler Persönlichkeit – und wenn es tatsächlich das ist, was er behauptet, dann verstehe ich wirklich nicht warum. Außerdem ist Friedman weder Psychologe, noch Psychoanalytiker, sondern Historiker. Daher meine ich, sollte er mit dem Psychologisieren etwas vorsichtiger sein.

2. Fromms Rolle im Institut für Sozialforschung

Einige Kritiker Fromms möchten einen „kritischen“, den „wissenschaftlichen Fromm“ der Veröffentlichungen seiner Zeit beim Institut für Sozialforschung in den Dreißiger Jahren (manchmal auch noch den Fromm von *Die Furcht vor der Freiheit*, also den der frühen Vierziger Jahre) vom späteren unkritischen, angeblich unwissenschaftlichen Moralprediger abkoppeln. Sie würdigen die Bedeutung der Methoden und Ergebnisse seiner „Analytischen Sozialpsychologie“, seiner Theorie des „Gesellschafts-Charakters“ und der Familie als „Agentur der Gesellschaft“. Sie wissen nicht oder unterschlagen, dass Fromm, und nicht Adorno den Begriff des „autoritären Charakters“, seine Beschreibung und die allererste empirische sozialpsychologische Untersuchung in Deutschland zu den Einstellungen von Arbeitern und Angestellten geliefert hat.

Zahlreiche Kritiker, die den wissenschaftlichen Fromm vom späteren unterscheiden wollen, verkennen, dass sich zwar seine Sprache verändert, nicht aber seine Haltung und seine Fähigkeit zur illusionslosen Analyse. Wenn beispielsweise Gerhard P. Knapp in *Köpfe des 20. Jahrhunderts*¹¹ schreibt, dass „seine Arbeiten aus diesen Jahren eine Schärfe der Argumentation, eine Sachlichkeit und nicht zuletzt eine stilistische Präzision aufweisen, wie Fromm sie vorher keineswegs besaß und später nicht wieder erreichte ... [weil ihm] ... das Klima des Instituts sein Bestes abverlangt“¹² habe, überschätzt er – bei allen Respekt vor dem, was Fromm da schon leistete – einen noch teilweise uneigenständigen freudomarxistischen Jargon, den Fromm offenbar glaubte, schreiben zu müssen, um damals anerkannt zu werden.

Rolf Wiggershaus ist der erste Autor, der in seinem Buch *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*¹³ die Rolle Erich Fromms im Institut für Sozialforschung wahrheitsgemäß und zutreffend dargestellt hat. Martin Jay hatte es 1976 in *Dialektische Phantasie*¹⁴ bereits ansatzweise getan, teilte aber erkennbar noch gewisse Voreingenommenheiten der Frankfurter Schule gegenüber Fromm und kannte noch nicht alle Fakten. Wiggershaus folgten – mit weiteren aufschlussreichen Detailkenntnissen über „das absichtsvolle Verschweigen“ (Burkhard Bierhoff) und Neubewertungen von Fromms wichtiger Rolle für die Kritische Theorie –

¹¹ Berlin (Colloquium Verlag) 1988.

¹² a.a.O., 1988, S. 27.

¹³ München (Hanser Verlag) 1986.

¹⁴ Martin Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950*, Frankfurt am Main (Fischer Verlag) 1981; amerik. Originaltitel: *The Dialectical Imagination: A History of the Frankfurt School and the Institute of Social Research, 1923-50*, Boston (Little and Brown) 1976.



Burkhard Bierhoff und Helmut Johach (1991)¹⁵, Daniel Burston (1991), Rainer Funk (1999), ich selbst (2005), weil ich auf den mittlerweile vollständig vorliegenden Briefwechsel von Horkheimer mit Fromm, mit Adorno und mit Karl Landauer¹⁶ zurückgreifen konnte. Gleiches gilt für Lawrence Friedman (2013), der die Entwicklung, die zu Fromms Ausscheiden aus dem Institut führt, treffend beschreibt, und dabei ebenfalls intensiv auf die Briefwechsel zurückgreift.

Horkheimer und Adorno gingen sogar so weit, die Institutsgeschichte zu fälschen, um Fromms Rolle zu verschweigen. In der „Vorrede“ zur Veröffentlichung der Vorträge des Vortragszyklus „Freud in der Gegenwart“ an den Universitäten Frankfurt und Heidelberg 1956 schrieben Horkheimer und Adorno: „Seit seiner Gründung in der Zeit vor 1933 hat das Institut die Psychoanalyse in seine Arbeit einbezogen, und zwar in ihrer strengen Freudischen Gestalt.“¹⁷ Das ist korrekt. Dann heißt es weiter: „Von Anbeginn war dem Institut eine psychoanalytische Abteilung angegliedert, die von Karl Landauer, dem in Bergen-Belsen umgekommenen Schüler Freuds, geleitet wurde.“ Das ist nicht wahr. Diese Abteilung wurde seit 1930 und bis 1939 von Erich Fromm geleitet.

Der nächste Satz lautet: „Die *Zeitschrift für Sozialforschung* enthielt in ihrer ersten Nummer einen programmatischen Aufsatz über die Aufgaben einer analytischen Sozialpsychologie.“¹⁸ Das ist richtig. Er wurde verfasst von Erich Fromm. Das wird aber verschwiegen.

Ohne den Namen Erich Fromms zu nennen, werden sodann die jahrelangen „empirischen Untersuchungen des Instituts“ angeführt¹⁹, auch nicht im Zusammenhang mit dem dort genannten, 1936 in Paris erschienenen Band *Studien zu Autorität und Familie*²⁰ und den darin enthaltenen vorläufigen Ergebnissen der von Erich Fromm unter

¹⁵ Burkhard Bierhoff und Helmut Johach in *Erich Fromm und die kritische Theorie*. Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, Band 2, Münster (Lit-Verlag) 1991.

¹⁶ Max Horkheimer: *Gesammelte Schriften in 19 Bänden*, hrsg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt am Main (Fischer Verlag) 1985 ff., siehe dazu die Bände 15 (1995) und 16 (1996).

¹⁷ Hier zitiert nach: Max Horkheimer: *Gesammelte Schriften*, Band 19, a.a.O., S. 17-20.

¹⁸ *Zeitschrift für Sozialforschung*; hrsg. von Max Horkheimer 1932 ff. Nachdruck im Taschenbuch München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1980. Mit einer Einleitung von Alfred Schmidt. Aus seinem Vorwort: „Die oft sehr umfangreichen Beiträge gelten nicht – wie der Titel vielleicht vermuten läßt – in erster Linie der empirischen Sozialforschung, sondern vor allem der Sozialphilosophie, der Soziologie, der politischen Theorie, der Politökonomie, der Kunst- und Literatursoziologie und der philosophischen und sozialen Anthropologie.“ (S. 3.) Die insgesamt fünf Beiträge Theodor W. Adornos in der Institutszeitschrift behandeln aber bis 1940 ausschließlich musiksoziologischen Themen: *Zur gesellschaftlichen Lage der Musik* (1932), *Über Jazz* (1936), *Über den Fetischcharakter in der Musik und die Regression des Hörens* (1938), *Fragmente über Wagner* (1939) und, gemeinsam mit George Simpson, *On Popular Music* (1940/41).

¹⁹ A.a.O., S. 18.

²⁰ *Studien über Autorität und Familie* ist ein Gemeinschaftswerk des Instituts für Sozialforschung, das als Sammelband 1936 in Paris bei Felix Alcán publiziert wurde. Es enthält die folgende Widmung: „Seinen ersten Bericht über gemeinsame Forschungen widmet das Institut FELIX WEIL, dem treuen Freunde“. Ihre theoretischen Beiträge bilden die *erste Abteilung*: „Allgemeiner Teil“ (Max Horkheimer); „Sozialpsychologischer Teil“ (Erich Fromm); „Ideengeschichtlicher Teil“ (Herbert Marcuse). Eingeleitet von Erich Fromm werden in der *zweiten Abteilung* Ergebnisse empirischer Erhebungen (unter Arbeitern und Angestellten, über Sexualmoral etc.) mitgeteilt. Die *dritte Abteilung* enthält Einzelstudien und Literaturberichte unter anderem von



Mitarbeit von Hilde Weiss bereits ab 1929 – also noch vor seinem Eintritt ins Institut für Sozialforschung! – eigenständig konzipierten und dann als Institutsmittglied durchgeführten sozialpsychologischen Studie auf empirischer Grundlage über die Einstellungen von Arbeitern und Angestellten.²¹

*Etwa acht bis neun Jahre lang, „solange die Expertenrolle Fromms im Institut unangestastet blieb, berief man sich meist mehr oder weniger deutlich auf die von ihm entwickelten Konzepte“, stellt Wolfgang Bonss richtig fest²². Martin Jay fand in seiner bahnbrechenden Darstellung der Geschichte des Instituts als erster heraus, das Fromm sich dort „rasch zur wichtigsten Figur“²³ entwickelte, und dass offiziell die Leitung der sozialpsychologischen Abteilung des Instituts auf Lebenszeit übertragen wurde. Dass die Studie *The Authoritarian Personality* von 1950²⁴, die vor allem Theodor W. Adorno zugeschrieben wird, der den theoretischen Teil zu den Ergebnissen der untersuchenden Arbeitsgruppe beisteuerte, diesen Vorarbeiten vieles verdankt, wird zwar hier gesagt – allerdings erneut ohne den Namen Erich Fromm zu nennen.*

Und schließlich fällt der Name Fromm nicht, wenn vor allem er gemeint ist, nämlich wenn es gegen Ende der kurzen „Vorrede“ heißt: „Der psychoanalytische Revisionismus der verschiedenen Schulen, der den angeblichen Freudischen Übertreibungen gegenüber stärkere Berücksichtigung sogenannter gesellschaftlicher Faktoren advoziert, hat nicht bloß die großartigsten Entdeckungen Freuds, die Rolle der frühen Kindheit, der Verdrängung, ja den zentralen Begriff des Unbewussten aufgeweicht“ [nichts davon hat Erich Fromm getan!], „sondern er hat sich darüber hinaus mit dem trivialen Menschenverstand, dem gesellschaftlichen Konformismus verbündet und die kritische Schärfe eingebüßt.“²⁵ Diesen Vorwurf machen die ehemaligen Kollegen Erich Fromm – und halten ihn eisern durch, trotz aller gegenteiligen Fakten.

Horkheimer, Adorno, später auch Marcuse und die Vertreter der orthodoxen Psychoanalyse werfen Fromm „Revisionismus“ vor. Wenn dieser Begriff fällt, weiß man eigentlich gleich: Es geht hier nicht um Wissenschaft, es geht um Glaubenskämpfe. Revisionismus ist bekanntlich keine wissenschaftliche Kategorie. Ganz im Gegenteil, es geht doch in der Wissenschaft stets darum, eine Theorie zu überprüfen, zu verbessern, zu verändern und gegebenenfalls auch fallen zu lassen. Damals ging es aber um Glaubenskämpfe, um Deutungshoheit, und natürlich um Eitelkeiten und Positionen, um

Karl A. Wittfogel (Wirtschaftsgeschichtliche Grundlagen der Entwicklung der Familienautorität), Paul Honigsheim (Materialien zur Beziehung zwischen Familie und Asozialität von Jugendlichen), Marie Jahoda (Autorität und Erziehung in der Familie, Schule und Jugendbewegung Oesterreichs) und Hans Mayer (Autorität und Familie in der Theorie des Anarchismus). Auch der Soziologe und Historiker Alfred Meusel war mit einem Beitrag beteiligt.

²¹ Erich Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*; bearbeitet und hrsg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1980.

²² Wolfgang Bonss: „Sozialpsychologie als neue Dimension materialistischer Theorie: Zum Verhältnis von sozialer Struktur und psychischen Verarbeitungsformen“ (Typescript 1979, 66 S.), S. 29. <http://opus4.kobv.de/opus4-Fromm/frontdoor/index/index/docId/24188> (Internetzugriff: 3. Oktober 2014).

²³ Martin Jay: a.a.O., S. 115.

²⁴ Theodor Wiesengrund Adorno et al.: *The Authoritarian Personality*, New York (Harper and Row) 1950.

²⁵ Max Horkheimer: *Gesammelte Schriften*, Band 19, a.a.O., S. 19.



Geld, Macht und Einfluss.

Heute ist klar, dass Horkheimer und Adorno – auch aus ängstlichem Opportunismus – den Konflikt mit der sich gerade herausbildenden psychoanalytischen Orthodoxie scheuten. Auch fürchteten sie, das Individuum könne ohne die widerständige Triebfundierung, von der Freud ausgeht, nicht gegen eine totale Manipulierbarkeit und Formbarkeit geschützt werden. Schließlich empfanden sie in zunehmendem Maße, der Freudsche Pessimismus sei angesichts der unaufhebbar leidvollen und verblendeten Situation der Menschheit die einzig angemessene Haltung, nicht aber der vermeintliche „Idealismus“ und „Konformismus“ Fromms, der doch lächerlicherweise noch immer die bestehenden Zustände verbessern wolle.

Es gibt noch eine andere Geschichtsklitterung, die Erben der Frankfurter Schule bis heute tradieren, wovon ich mich bei einer Ausstellung in der Universität Frankfurt noch vor wenigen Jahren selbst überzeugen konnte: Anders, als die meisten Darstellungen Horkheimers, Adornos und anderer, ist Theodor W. Adorno erst 1938 Mitglied des Instituts geworden, nicht vorher.²⁶ Unverständlich auch, dass die beiden Biografien zu Adornos hundertstem Geburtstag, die von Detlev Claussen²⁷ und die von Stefan Müller-Dohm²⁸ die einschlägige Literatur zum Themenkomplex Fromm/Horkheimer/Adorno ignorieren und Fromm in ihnen so gut wie überhaupt nicht vorkommt.

Dass die Institutskollegen, die ja allesamt keine Psychoanalytiker waren, plötzlich die orthodoxe Psychoanalyse gegenüber Fromm verteidigten, hatte nach dessen berechtigtem Eindruck „zum Teil auch mit dem Einfluss Adornos zu tun, „den ich vom ersten Tag seines Erscheinens in New York sehr scharf kritisierte“²⁹, wie Fromm in einem Brief an Martin Jay erläuterte. Fromm und Adorno waren sich – jenseits aller unterschiedlicher Ansichten – unsympathisch. Adorno hatte Fromm in Frankfurt schon heimlich als „Berufsjuden“ verspottet, Fromm seinerseits verabscheute Adornos ästhetischen Elitarismus. Beide waren in dieser Lebensphase zudem sehr narzisstisch und beide buhlten um die Gunst Horkheimers.

Fromm spürte er sehr genau, dass Adorno ihn von der Seite Horkheimers zu verdrängen suchte. Tatsächlich lässt sich anhand des Briefwechsels von Horkheimer sehr genau zeigen, dass und wie Adorno seit 1935 versuchte, irgendjemand aus dem Institut herauszudrängen, um seine Stelle einzunehmen. Zunächst war es Herbert Marcuse, doch dann begann er Fromms Vertrauensstellung bei Horkheimer durch subtile Kritik zu unterminieren.

²⁶ „Trotz der freundschaftlichen, teils kollegialen Beziehungen zu Horkheimer, Pollock, Löwenthal und Fromm war Adorno weder vor noch nach seiner Habilitation offizieller Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung. Er dachte in manchen grundsätzlichen Dingen damals eben doch anders als Horkheimer, als die Mehrheit der Institutsmitglieder. Dennoch publizierte Adorno seit dem ersten Heft mit Abständen, aber kontinuierlich in der vom Institut herausgegebenen Zeitschrift.“ (Müller-Dohm: *Adorno*, Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag) 2003, S. 230).

²⁷ Detlev Claussen: *Theodor W. Adorno. Ein letztes Genie*, Frankfurt am Main (S. Fischer Verlag) 2003.

²⁸ Stefan Müller-Dohm: *Adorno. Eine Biographie*. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 2003.

²⁹ Erich Fromm: Letter to Martin Jay, in: Michael Kessler und Rainer Funk (Hrsg.): *Erich Fromm und die Frankfurter Schule*. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions Stuttgart-Hohenheim vom 31. 5. bis 2. 6. 1991, Tübingen (Francke Verlag) 1992, S. 249-256, hier S. 254.



In Fromms Aufsatz von 1935 über *Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Theorie*³⁰ sah Adorno – wegen der einseitigen Verurteilung der Autorität und wegen der bürgerlich individualistischen Forderung nach mehr Güte – „eine wirkliche Bedrohung der Linie der Zeitschrift“. Darüber hinaus sah er sich

„in die paradoxe Situation gebracht, Freud zu verteidigen. Sentimental und falsch unmittelbar, eine Mischung aus Sozialdemokratie und Anarchismus, vor allem ein empfindlicher Mangel an dialektischem Begriff. Er macht es sich mit dem Begriff der Autorität zu leicht, ohne den ja schließlich weder Lenins Avantgarde noch die Diktatur zu denken ist. Ich würde ihm dringend raten, Lenin zu lesen. Und welcher Art sind die Gegenpäpste gegen Freud. Nein, gerade wenn man Freud von links kritisiert wie wir, dürfen nicht solche Dinge wie das läppische Argument vom ‚Mangel an Güte‘ passieren.“³¹

Horkheimer hatte schon immer Adornos Genialität und stilistische Brillanz geschätzt. Zudem war er von Adornos Aggressivität fasziniert, von seinem „von Hass geschärfter Blick auf das Bestehende“³², wie er ihm in einem Brief gestand. Diese Aggressivität vermisste er bei Fromm.

Es gelang ihm mit der Zeit tatsächlich, die philosophische Ader Horkheimers wieder stärker anzusprechen und ihm dem Frommschen Ansatz einer Verknüpfung von Psychoanalyse und Sozialwissenschaften madig zu machen. So schreibt er, der offenbar ein ebenso großer Intrigant gewesen ist, wie er sprachgewandt und gedankenreich war, am 23. März 1937 an Horkheimer:

„die von Fromm besetzte Stelle ist von größter Wichtigkeit; eben darum aber, scheint mir, muss er auch besonders vorsichtig sein, dass er die Beziehungen von Psychologie und Gesellschaft nicht aufs Adlerianische nivelliert. Spuren davon finde ich in dem Aufsatz.“³³

Horkheimers wachsende Skepsis gegenüber Fromms Freudrevision, bei der Fromm die Triebtheorie durch eine Bezogenheitstheorie ersetzte, wurde – vermutlich ohne Fromms Wissen – nicht nur durch Adorno, sondern auch durch den Psychoanalytiker Karl Landauer bestärkt, mit dem Horkheimer bis zu dessen traurigem Ende in einem deutschen Konzentrationslager 1943 in engem brieflichen Kontakt blieb. Landauer hat sich besonders negativ über ein Buch von Karen Horney und deren psychoanalytischen Ansatz geäußert. Horney hatte sich mit ihren erfolgreichen Büchern *The Neurotic Personality of Our Time*³⁴ und *New Ways in Psychoanalysis*³⁵ bei den orthodoxen Analytikern dauerhaft in Verruf gebracht. Da Erich Fromm damals mit ihr liiert und zum Teil tatsächlich auch von ihrer Sichtweise beeinflusst war, wurde er mit ihr in einen Topf geworfen.

Fromm ist dann 1939 „freiwillig“ aus dem Institut für Sozialforschung ausgeschieden. Dass man sich von ihm getrennt habe, gehört ebenfalls ins Reich der später gerne er-

³⁰ *Erich Fromm Gesamtausgabe*, Band I, S. 115-138.

³¹ Brief Adorno an Horkheimer vom 21.3.36, zitiert nach Wiggershaus 1988, S. 299.

³² Brief Horkheimer an Adorno vom 8.12.36, in Max Horkheimer: *Gesammelte Schriften in 19 Bänden*; hrsg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt am Main (Fischer) 1985 ff., Band 16.

³³ Adornos Brief an Horkheimer 23.03.1937, a.a.O. – Gemeint ist der Aufsatz Fromms „Zum Gefühl der Ohnmacht“ (1937a, GA I, S, 189-206).

³⁴ New York (W. W. Norton & Co.) 1937; deutsch: *Der neurotische Mensch unserer Zeit*, Stuttgart (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.) 1951.

³⁵ New York (W. W. Norton & Company) 1939.



zählten Legenden. Fromms Rolle im Institut für Sozialforschung muss nach den Forschungsergebnissen von Jay (1976 bzw. 1981), Bonss (1980) und Wiggershaus (1988), völlig neu bewertet werden. Lange Zeit haben Marcuses und Adornos Urteile über Fromm das Urteil einflussreicher Intellektueller so entstellend geprägt, dass es bis heute noch immer fast unmöglich ist, demgegenüber eine sachliche Beurteilung zur Geltung zu bringen.³⁶

Jürgen Habermas wollte in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns*³⁷ zurück zum interdisziplinären Ansatz der Kritischen Theorie, nicht aber zum Kulturpessimismus von Horkheimer und Adorno. Seine damals zaghafte Rehabilitierungsversuche Fromms hat er aber seitdem nicht mehr fortgesetzt. „Indem Fromms Kritiker dessen Werk falsch interpretierten und in der Folgezeit übergangen, haben sie nicht nur das Denken eines der engagiertesten und tiefeschürfundsten der Linken unterdrückt, sondern waren auch nicht imstande, Nutzen aus den Einsichten zu ziehen, die Fromm anzubieten hat,“ bilanzierte John Rickert bereits 1986 ganz richtig.³⁸

3. Psychoanalyse

Fromms Werk durchzieht eine lebenslange respektvolle, gründliche, aber auch kritische Auseinandersetzung mit der Person und den Gedanken von Sigmund Freud. Er selbst schrieb 1971 an Martin Jay: „Ich bin stets Freudianer geblieben.“³⁹ Erst in den letzten Jahren wurde deutlich, wie groß die Bedeutung Erich Fromms für die psychoanalytische Theorie wirklich war. Lange Zeit wurde ihm „Revisionismus“ vorgeworfen und sein Ansatz abgelehnt. In den Fünfziger Jahren wurde er sogar aus der International Psychoanalytic Association (IPA) ausgeschlossen. Das zeigt freilich auch, dass die Psychoanalyse lange Zeit eher einer Sekte glich, als einer Wissenschaft.

Mit den meisten seiner Re-Visionen und Abweichungen von Freud war Fromm nur seiner Zeit voraus, die ihn schrittweise eingeholt hat. Zudem wurde erst durch die von Rainer Funk besorgten posthumen Veröffentlichungen deutlich, dass der weitgehend unbekannt gebliebene Therapeut Fromm ebenfalls in manchem seiner Zeit voraus war. Auch hier haben sich seine Positionen mittlerweile weitgehend durchgesetzt.

Fromm nimmt immer wieder Korrekturen am Theoriegebäude Freuds vor. Dies scheint mir sein großes Talent zu sein. Er ist nicht selbst ein großer Erfinder oder Entdecker. Er ist ein Meister des durch keine Interessen und Illusionen korrumpierten ganzheitlichen Verstehens und eines durch keine fachspezifischen oder ideologischen Scheuklappen behinderten Erkennens. Fromm betreibt philosophische Anthropologie auf empirischer Grundlage und auf der Basis therapeutischer Erfahrung. Er selbst versteht dies als seinen Beitrag zu einer „Wissenschaft vom Menschen“.

³⁶ Vgl. dazu die Beiträge von Rickert, Wehr, Bierhoff, Johach und Weber in Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hrsg.): *Erich Fromm und die Kritische Theorie*, Band 2, Münster (Lit-Verlag) 1991.

³⁷ Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*. (Band 1: *Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*, Band 2: *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*), Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1981.

³⁸ John Rickert. „Die Fromm-Marcuse-Debatte im Rückblick“ (amerikanisches Original 1986; dt. in: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hrsg.): *Erich Fromm und die Kritische Theorie*, a.a.O., S. 122).

³⁹ Brief vom 14.5.1971, a.a.O., S. 251.



Daniel Burston kommt in seinem, leider bislang nur auf Englisch erschienenen Buch *The Legacy of Erich Fromm*⁴⁰ zu dem Urteil, Fromm habe sich stets nur in einem berechtigten Zustand „loyaler Opposition“ zu Freud befunden und es komme ihm das Verdienst zu, die Psychoanalyse für interdisziplinäre Perspektiven geöffnet zu haben.

Der Freiburger Analytiker Johannes Cremerius schrieb in den Achtziger Jahren: „Es gehört zu den Kuriosa dieser Geschichte, dass in dem Maße, wie sich zunächst das Berliner und später das Londoner Psychoanalytische Institut orthodoxer Enge verschrieben hat, auch Freud selbst immer mehr in die Dissidentenposition geriet. So wurde z.B. seine dritte und letzte Konzeptualisierung des psychischen Geschehens, die Formulierung der Strukturtheorie von 1923, von vielen Analytikern nicht mehr aufgenommen [worauf auch Fromm immer wieder hingewiesen hatte]. Sie beharrten auf früheren Positionen seiner Theorie und damit auch auf früheren Formen der Behandlungstechnik. Ferner begründeten die Institute einen Rigorismus der Ausbildung, dem er mit Entschiedenheit eine liberale Großzügigkeit entgegensetzte. Und schließlich (...) hielt er sich nicht einmal an die von ihm selbst zwischen 1910 und 1914 aufgestellten Grundsätze der Behandlungstechnik.“⁴¹

In den über vierzig Jahren seit Freuds Tod sei – so Cremerius – die Psychoanalyse offener geworden: „’dasselbe Dach’ umfasst und toleriert sie alle: die Theorie Melanie Kleins, die Vertreter der Daseinsanalyse, die Theorien über die präödpale Phase der Entwicklung und ihrer Bedeutung für die Ätiologie und Therapie der Neurosen etc.“ – und es würde auch die umfassen und tolerieren, die es freiwillig verlassen haben, wie z.B. die Vertreter der kulturellen, interpersonellen Schule der Psychoanalyse (Horney, Fromm, Thompson, Sullivan u.a.). Von heute her gesehen, erscheint gerade die letztgenannte weit weniger von Freuds ‚Grundpfeilern‘ entfernt, weit weniger ‚dissident‘ als andere, noch unter demselben Dach verweilende Gruppen.“⁴²

Letzteres ist sehr richtig, aber es klingt wie Hohn, dass die „Neofreudianer“ freiwillig die psychoanalytische Gemeinschaft verlassen hätten. Das haben sie nicht getan, sie wurden ausgegrenzt und herausgeworfen. Leider endet dann Cremerius so hoffnungsvoll beginnender Aufsatz, der den mit der Zeit entstandenen heterogenen Zustand innerhalb der Psychoanalytischen Vereinigung sehr gut wiedergibt, bezeichnenderweise in den alten Anpassungspsychologie-Vorwürfen der „Frankfurter Schule“ gegenüber den „Neofreudianern“.

In den letzten 20 Jahren ist aber nun endlich eine starke Tendenz spürbar, die alten Grabenkämpfe zu überwinden und die unterschiedlichen Perspektiven als sich ergänzende, statt als exklusiv richtige zu betrachten. Tzvetan Todorov, der ein lesenswertes Buch über die allgemeine Anthropologie geschrieben hat, unterscheidet zwei „Subtraditionen“: „Die eine, die man bis auf Ferenczi zurückführen kann, bestreitet Freuds „Vaterorientierung“ und betont die Beziehungen, die in der „präödpalen Phase zwischen Mutter und Kind gebildet werden; wieder anknüpfend an Bachofens Spekulationen über das Mutterrecht, entdeckt sie am Ursprung des individuellen Lebens konfliktfreie Beziehungen. So tief man auch in den menschlichen Geist vordringt, man wird niemals

⁴⁰ Cambridge (Mass.) and London (Harvard University Press) 1991.

⁴¹ Johannes Cremerius: „Psychoanalyse – Jenseits von Orthodoxie“, in: Hans-Martin Lohmann, *Die Psychoanalyse auf der Couch*, Frankfurt am Main (Fischer) 1986, S. 27-45, hier S. 30.

⁴² A.a.O., S. 32.



ein isoliertes Wesen finden, sondern nur Beziehungen zu anderen Wesen.“⁴³ Er nennt Alice und Michael Balint als die bedeutendsten Vertreter dieser Richtung. „Die andere Subtradition hat ihren Ausgangspunkt in der marxistischen Kritik der Freudschen Lehre und der Freudianer bei Erich Fromm, der sozialen, kulturalistischen und feministischen Kritik Karen Horneys, und schließlich der interpersonellen Psychiatrie von H.S. Sullivan. (...) Zu ihnen gesellten sich dann bestimmte Psychologen des ‚Selbst‘, die auch eine enge Zusammenarbeit mit den Ethnologen aufbauten. (...) Fromm hat die Aufmerksamkeit auch auf einen anderen Aspekt des Freudschen Modells gelenkt: den Rückgriff auf das ökonomische Modell [des 19. Jahrhunderts].“⁴⁴ Toderov hat durchaus Recht, erkennt aber nicht, dass Fromm legitimerweise zu den Stammvätern beider Gruppen gezählt werden muss.

Eigentlich müsste Fromm auch als Stammvater der heute so populär gewordenen „Selbstpsychologie“ gelten, als deren Begründer Heinz Kohut gilt. Von *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a) bis zum ausgearbeiteten Narzissmuskonzept in *Die Seele des Menschen* (1964a) hat er – haben aber auch schon andere Psychoanalytiker! – bereits unglaublich viel von dem entdeckt, auf das Kohut später (angeblich eigenständig) gestoßen ist. Kohut-Biograf Ralf J. Butzer schreibt dazu: „Es entsteht [bei Kohut] der generelle Eindruck, dass die Selbstpsychologie vollkommen neue, vorher noch nie gedachte Aspekte zum Ausdruck bringt und Kohuts Denken durch große Originalität zu charakterisieren ist. Dem mit der psychoanalytischen Literatur Vertrauten mag sich demgegenüber eine andere Ahnung in Form einer Frage aufdrängen: Ist Kohut mit den grundlegenden Schriften berühmter Theoretiker wie M. Balint, W.R.D. Fairbairn, H. Guntrip oder D.W. Winnicott nicht vertraut oder hat das Verschweigen Methode?“⁴⁵ Cremerius wirft Kohut sogar „geistigen Diebstahl“ vor, da er sich bei Eissler wie auch bei Karen Horney kräftig bedient habe, ohne seine Fundstellen zu nennen.⁴⁶ Diese Liste ließe sich noch um einige Namen verlängern, unter anderen um die Klassiker Ferenczi, Jung, Adler, Lou Salome, Otto Rank, Sullivan und – last but not least, um Erich Fromm. Bis hin zu dessen Unterscheidung von „gutartiger“ (Fromm) bzw. „nicht destruktiver“ (Kohut) Aggression und „feindseliger Destruktivität“ (Kohut) kommt Kohut zu erstaunlich ähnlichen Ergebnissen wie Fromm.

4. Religionspsychologie

Das Thema Religion nimmt im Werk Fromms einen umfangreichen und bedeutenden Raum ein. Viele seiner Kritiker standen dem religiösen Interesse Fromms mit Unverständnis gegenüber. Sie haben es in der Regel als „Rückfall in seine Kindheit“ (Rattner) oder gar als „Gegenaufklärung“ (Wiegand) empfunden. Das gesellschaftliche Klima der Sechziger bis Achtziger Jahre ließ Religion vielen Intellektuellen als etwas Anachronistisches erscheinen, das wohl in Kürze überwunden wäre. Sie haben sich offenbar geirrt.

⁴³ Tzvetan Todorov: *Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie*, Frankfurt am Main (Fischer-Taschenbuch-Verlag) 1998, S. 54.

⁴⁴ A.a.O., S. 55.

⁴⁵ Ralph J. Butzer: *Heinz Kohut zur Einführung*, Hamburg (Junius Verlag) 1997, S. 147.

⁴⁶ Vgl. Johannes Cremerius: „Psychoanalyse – Jenseits von Orthodoxie“, in: Hans-Martin Lohmann, *Die Psychoanalyse auf der Couch*, S. 27-45, Frankfurt am Main (Fischer) 1986, S. 30.



Fromm hat als Religionspsychologe durchaus Wichtiges zu sagen. Allerdings ist es bis heute weder von der Theologie noch von der Religionswissenschaft angemessen rezipiert worden. Er bildet dabei zunächst eine gelungene Synthese aus den religionspsychologischen Überlegungen von Freud und Jung, die er durch Korrekturen und eigene Einsichten ergänzt. Besonders mit seinen Charakterorientierungen, dem Begriff des Gesellschafts-Charakters und seinen Analysen des Narzissmus bzw. Gruppennarzissmus in den Religionen kann er wichtige Anstöße geben. Zudem bietet seine psychologische Religionsdefinition eine hilfreiche neue Sicht auf ein bekanntlich schwer zu definierendes Phänomen.

Fromm hat – anders als viele Kritiker behaupten – seine religionskritischen Positionen, wie er sie in seiner frühen Schrift *Die Entwicklung des Christudogmas* (1930a) dargelegt hat, nie aufgegeben. 1963 schreibt er im Vorwort für die amerikanische Erstausgabe dieses Aufsatzes: „Meine Ansichten (...) haben sich zwar nicht geändert. Ich würde heute aber auch den Gesichtspunkt (...) hervorheben, dass die Geschichte der Religionen die Geschichte der geistigen Entwicklung des Menschen widerspiegelt.“⁴⁷

Fromm ist kein Verteidiger der Religion, wie immer wieder missverstanden wird – er will sie beerben (wie Ernst Bloch). Er nimmt keinen Jota weg von der Freudschen, der Feuerbachschen und der Marxschen Religionskritik, im Gegenteil: Er stimmt ihr stets zu. Aber – im Gegensatz zu Freud – hält er Religionen für ambivalente Phänomene, in denen es auch Konstruktives zu entdecken gibt, während Freud, als ein vom rationalistischen Wissenschaftsideal der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägter Mensch, in der Wahrnehmung Fromms ausschließlich das wahrgenommen habe, was Fromm selbst „autoritäre Religion“ nannte.

Fromm war ein nach-metaphysischer Denker. Er interpretierte alle ontologischen Aussagen der Mystiker, Theologen, Religionsstifter und Philosophen konsequent in innerpsychologische um. Fromm bekämpfte aber nur jene Projektionen, die er für schädlich hielt. Humanistische Projektionen, die den jeweils möglichen Stand der Erkenntnis berücksichtigen und als realitätsorientierte vernünftig sind, können nach Fromm dazu beitragen, zu wachsen, besser, freier, glücklicher zu werden. Er untersuchte die Geschichte der Religionen unter dem Gesichtspunkt, wo sich autoritäre und wo sich humanistische Tendenzen zeigen. Auch war er ein Vertreter der feministischen Perspektive, indem er matriarchalische und patriarchalische Religionen unterschied, lange bevor sich eine feministische Theologie oder auch Philosophie entwickelte.

Erstaunlicherweise gibt es in Deutschland bis heute nicht einen einzigen Lehrstuhl für Religionspsychologie, und in meinem eigenen Fach, der Religionswissenschaft, führt die Religionspsychologie immer noch ein Randdasein. Die Dominanz der historisch-philologischen Ausrichtung spielt dabei wohl ebenso eine Rolle, wie die faktische Areligiosität zahlreicher Lehrstuhlinhaber und ihre Furcht vor solchen Fragestellungen. Ich finde es daher sehr gut, dass es hier an der IPU möglich ist, psychoanalytische Kulturwissenschaften zu studieren und dass dabei die Religionspsychologie eine Rolle spielt.

Copyright © 2015 by Prof. Dr. Jürgen Hardeck, Gerhart-Hauptmann-Str. 6
D-55124 Mainz, E-Mail: juergen.hardeck[at-symbol]bertas.de

⁴⁷ Erich Fromm: *Die Entwicklung des Christudogmas* (1930a), in GA VI, S. 366.